

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER
REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1958 / NR. 2

BAND X / HEFT 10

Oskar Farner †

Vor vier Jahren, im zweiten Heft dieses Bandes der Zwingliana (1954, Nr.2), durften wir Oskar Farner unsere Glückwünsche zum 70.Geburtstag am 22.September 1954 darbringen. Wir machten dem Jubilar und uns selbst die größte Freude, indem wir einige seiner früheren, längst vergriffenen, aber uns allen lieben und unentbehrlichen Schriften zusammenstellten und so ihn selber zu uns sprechen ließen. Seit einigen Jahren war bereits seine Gesundheit bedroht gewesen, aber die Kunst des Arztes und seine eigene Gewissenhaftigkeit, in der er mit seinen Kräften haushielt, schenkten ihm noch einmal fast vier Jahre, bis eine neue, schwere Herzkrisis ihm die Feder aus der Hand nahm. Er starb am 16.Juli 1958 in Zürich. Der Zwingli-Verein und die große Zwingli-Gemeinde in unserm Volk trauern um den Mann, der uns wie keiner den Reformator und sein Werk nahegebracht hat, nicht um des Menschenruhmes willen, sondern weil Oskar Farner zusammen mit Ulrich Zwingli wirkte und kämpfte für die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi.

Nächst den Angehörigen, denen wir auch hier unsere innige Teilnahme aussprechen, vermissen die Freunde und Mitarbeiter den Verstorbenen am schmerzlichsten. Dem Präsidenten des Zwingli-Vereins mag es erlaubt sein, das Wort auszusprechen: Oskar Farner war die Seele in unserm Vorstand, in unserer Arbeit. Es war nicht etwa nur sein höheres Alter, seine würdige Stellung als Pfarrer am Großmünster, als Professor an der Universität und als Kirchenratspräsident, die auch nach seinem Rücktritt von den Ämtern nachwirkte, welche ihm eine besondere Stellung in unserm Kreise gaben, es waren vielmehr seine umfassende Sachkenntnis,

sein strenges Pflichtgefühl, seine Treue und sein Ernst, dem aber im rechten Augenblick ein tröstlicher Humor nicht fehlte, sein Wille, sich mit allen Kräften und mit ganzem Können der Sache hinzugeben, die ihm eine echte, natürliche, wahrhaft führende und überzeugende Autorität gaben.

Es möge dem Unterzeichneten erlaubt sein, aus den Ausführungen in der Neuen Zürcher Zeitung zum 70. Geburtstag (am 22. September 1954, Nr. 2317/18) und nach dem Tode Oskar Farners (am 22. Juli 1958, Nr. 2140) das Wesentliche hier nochmals festzuhalten.

Im Jahre 1913 begann in den Heften der „Zwingliana“ eine Aufsatzreihe über „Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522“ zu erscheinen. Freunde und Kenner horchten auf. Das war ein neuer Ton. Den Lesern war zu Mute, wie wenn sie gerade jetzt vom Briefträger Briefe Zwinglis erhalten hätten. Gewiß war von alten, gelehrten Sachen die Rede, vom Studium der Kirchenväter und Scholastiker, vom freudigen Entdecken der Welt der alten Klassiker, von der Freundschaft mit den großen Humanisten jener Zeitenwende, vom Erlernen des Griechischen und vom Studium des Neuen Testaments in der Ursprache. Aber das alles war so erzählt, wie wenn es unmittelbar unsere Sache wäre, die uns jetzt dringlich in Anspruch nimmt. Der Verfasser war der jüngere Pfarrer Farner von Stammheim. Sein Vater Alfred Farner hatte dort seit 1880 geamtet, und als er 1908 verstorben war, holte sich die Gemeinde den Sohn ins weit übers Stammheimertal blickende Pfarrhaus. Die Geschichte der Reformationszeit war dort nicht vergessen. Vater und Sohn erzählten in ihren Schriften immer wieder von den Glaubenszeugen von 1524, die von den katholischen Eidgenossen um ihres freudigen Eintretens für die Reformation willen in Baden hingerichtet worden waren.

In der unfreiwilligen Muße eines Kuraufenthaltes begann Oskar Farner auf Rat seines Lehrers in Kirchengeschichte in Basel, Paul Wernle, die Briefe Zwinglis zu übersetzen und zu interpretieren. Seither hat er bis heute, wir möchten sagen wohl kaum einen Tag verstreichen lassen, an dem er nicht Zwingli-Schriften, Zwingli-Werke, Zwinglis Auslegung der Bibel abschrieb, erklärte, kommentierte. Seine Forschung und seine vom Reformator erzählenden Schriften und Bücher sind gesättigt von einer Kenntnis jedes überlieferten Zwingli-Wortes, wie es sich kaum je ein Kenner erarbeiten konnte. Zwei Bändchen von Briefen, 1918–1920 erschienen, zeugen von der Übersetzungskunst. Zwei bis drei Bände der

Werke Zwinglis in der sogenannten kritischen Zwingli-Ausgabe im corpus reformatorum zeugen von der Sorgfalt der Textwiedergabe und der sprachlichen und sachlichen Erklärung. Seit mehr als zehn Jahren bearbeitet Farner die Schriften Zwinglis zur Bibelerklärung, die Exegetica. Aber nur ein Band konnte in Leipzig gesetzt werden; einige Lieferungen davon sind erschienen, aber der Abschluß fehlt. (Ein zweiter Band begann 1956 im Verlag Berichthaus Zürich zu erscheinen.)

Hatte sich unser Jubilar nicht zu viel Kärnerarbeit aufgeladen? Keine Spur! Sie war ihm Quelle seines Schaffens und lieferte ihm, wie der Zwingli-Brunnen in Wildhaus den Talbewohnern das Wasser, in nie versiegendem Strom die Fülle seines Wissens über den Reformator. Immer und überall erzählte er davon. Unvergeßlich bleibt jene Abendstunde in der kleinen, auf den letzten Platz gefüllten alten Kirche Wollishofen im Gedenkjahr 1931, da der hoch über das Kanzelbrett ragende Redner uns die Persönlichkeit Zwinglis so nahe brachte, daß wir alle glaubten, nun rede der vor vierhundert Jahren Gefallene gerade wieder zu uns und nehme uns in Pflicht, uns, wie er es tat, als Handgeschirr, als Werkzeug Gottes verbrauchen zu lassen. Noch 1951 erzählte uns Farner am 11. Oktober in der Wasserkirche von Zwinglis Sterben und 1953 im Großmünster von Zwinglis schönstem Tag, dem Sieg des Evangeliums in der ersten Zürcher Disputation. Farner hatte die wunderbare Gabe, in einer uns heute allen verständlichen und lebendigen, ja träfen Sprache irgendwie aus dem so reichen und wirklichkeitsnahen Sprachschatz Zwinglis heraus zu sprechen und zu schreiben.

Seit 1930 Privatdozent für Kirchengeschichte an unserer Universität, zog es den Stammheimer in die Nähe der Stadt, so lieb ihm auch die Heimat im Zürcher Weinland geblieben ist. Von 1931 bis 1937 wirkte er als Pfarrer in Zollikon, dann am Großmünster bis zum Rücktritt im Jahre 1950. Wie er uns Zwingli vergegenwärtigen konnte, so verstand er es, wie der Reformator selbst, die Bibel zum Wort der Stunde zu machen. Die Zollikoner mußten die Kirche vergrößern, und im Großmünster war es nicht immer leicht, einen Platz zu finden. Inmitten dieser rastlosen praktischen Arbeit im Dienste der Kirche – seit 1932 gehört Farner dem Kirchenrat an, von 1947 bis 1955 war er dessen Präsident – war es dem Zwingli-Forscher vergönnt, die Ernte einzubringen. 1943 war der erste Band seiner breit angelegten Zwingli-Biographie erschienen: „Huldrych Zwingli. Seine Jugend, Schulzeit und Studentenjahre, 1484–1506.“ Wir berichteten, wie es Farner darin

gelungen war, aus unmerklichen Hinweisen aus dem gesamten Schrifttum Zwinglis alle Zeugnisse heraus zu spüren, die uns die Welt seiner Heimat das Toggenburg, die Studienjahre in Basel, Bern, Wien und wieder in Basel erschlossen. Bald – 1946 – folgte der zweite Band: „Huldrych Zwingli. Seine Entwicklung zum Reformator, 1506–1520.“ Farner vermochte darin als erster durch verschärfte Analyse der Quellen zu zeigen, daß Zwingli in Wahrheit, wie er es selbst zeitlebens bezeugte, unabhängig von Luther das Evangelium wieder entdeckt hatte. Zu seinem 70. Geburtstag schenkte uns der Jubilar den dritten Band: „Huldrych Zwingli. Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte, 1520–1525.“ Alle drei Bände sind im Zwingli-Verlag Zürich gut ausgestattet erschienen.

Als Oskar Farner am 22. September 1954 seinen 70. Geburtstag feierte und von der Universität Zürich die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber empfing, berichteten die *Zwingliana* über sein Wirken als Zwingli-Forscher. Heute, da dieses reich gesegnete Leben seinen Abschluss gefunden hat, versuchen wir nochmals, das Ganze zu überblicken und das Werk des Gelehrten in den allgemeinen Zusammenhang der neueren Zwingli-Forschung hineinzustellen. Diese hatte bedeutsame Wandlungen durchgemacht. 1905 hatten Emil Egli und Georg Finsler das Wagnis unternommen, eine neue kritische Ausgabe von Huldreich Zwinglis sämtlichen Werken im Rahmen des *corpus reformatorum* in Angriff zu nehmen. An die Stelle Eglis trat dann 1908 sein Nachfolger als Professor für Kirchengeschichte, Walther Köhler, an die Stelle des Ende 1920 verstorbenen Finsler Oskar Farner. Er übernahm die Bereitstellung des Textes der Werke und Schriften Zwinglis mit minutiösem, auch für die Sprachforschung ausreichendem textkritischem Kommentar, dazu die bibliographischen Einleitungen, aber auch für eine große Reihe von Stücken den Sachkommentar. Die Einleitungen schrieb Walther Köhler. Nach dessen Weggang nach Heidelberg übernahm sein Nachfolger Fritz Blanke die sachliche Erläuterung der theologischen, der Unterzeichnete diejenige der politischen Schriften Zwinglis. Wir durften auf Grund der in der schönen Handschrift Farners festgelegten Texte arbeiten. Von dieser fast verborgenen Arbeit unseres Freundes sind die Bände IV und V vollständig erschienen, von Band VI 25 Bogen. Erst beim Abschluß auch dieses Bandes tritt ein wichtiger Teil von Farners Lebenswerk an die Öffentlichkeit. Inzwischen hatte er die Herausgabe einer neuen Reihe, der *Exegetica*, übernommen. Der erste Band, der dreizehnte der ganzen Ausgabe, konnte in Leipzig noch nicht abgeschlossen

werden (er soll nun in Zürich herausgegeben werden). Inzwischen aber war es möglich, beim Berichthaus in Zürich mit Hilfe des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung den vierzehnten Band beginnen zu lassen, der im nächsten Jahr zum Abschluß kommen soll und mit Band XIII alle Auslegungsarbeit Zwinglis zum Alten Testament enthalten wird. Ferner liegt das Manuskript Farners zu Zwinglis Arbeit am Neuen Testament vor. Allerdings muß nun hier vorerst geprüft werden, in welchem Verhältnis diese Texte zu den neuerdings von Leo Weisz entdeckten und von Oskar Farner in Auswahl und Übersetzung in der Reihe der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung 1957 erschienenen Predigtenachschriften stehen. Im ganzen gesehen, dürfen wir aber doch festhalten, daß Oskar Farner den Grundtext für fast fünf Bände der kritischen Zwingli-Ausgabe bearbeitet hat. Darin liegt ein enormer Dienst an der Wissenschaft, und zwar für Theologie, Sprachwissenschaft und Geschichte.

Farner erwarb sich in dieser treuen Dienstleistung selbst ein unschätzbares Kapital an Kenntnissen von Zwinglis Wort und Sprache. Überall entdeckte er innerhalb der theologischen und politischen Schriften Anspielungen auf das Leben und die Zeitgeschichte des Reformators. Mit erstaunlicher Findigkeit und Treffsicherheit griff er unzählige Einzelzüge heraus und verstand, sie in seiner Zwingli-Biographie im lebendigsten Zusammenhang einzuordnen. So konnte er die Jugendgeschichte Zwinglis, seine Studentenjahre und sein Wirken als Pfarrer in Glarus, dann seine Entwicklung zum Reformator in einer Weise erhellen und farbig werden lassen, wie man das in Anbetracht der dünnen direkten Quellengrundlage kaum für möglich gehalten hätte. Dabei geschah das Merkwürdige, daß beim dritten Band Farner über den Prediger Zwingli auf Grund indirekter Zeugnisse so unmittelbar und eindrucksvoll berichten konnte, daß die nachträglich entdeckten Predigtenachschriften eigentlich eine Bestätigung dieses Bildes, natürlich nun auf sicherer Grundlage, brachten. Da es Oskar Farner vergönnt war, von dem in Angriff genommenen vierten Band einen bedeutenden Teil selbst ins Reine zu schreiben, dürfen wir auf den Abschluß dieser herrlichen Zwingli-Biographie hoffen.

Das Bedeutungsvollste im Schaffen Farners liegt aber im folgenden: Noch Emil Egli hatte nach den Selbstzeugnissen Zwinglis die Auffassung vertreten, daß der Schweizer unabhängig von Luther Reformator geworden sei. Als sich nun aber in Briefen von und an Zwingli seit dem Dezember 1518, vor allem während des Jahres 1519, der Name Luthers häufig erwähnt fand, folgerten die Kirchenhistoriker Paul Wernle und Walther

Köhler, Zwingli sei bis zu seiner Erkrankung an der Pest im Herbst 1518 eigentlich Erasmaner gewesen und erst nachher unter dem Einfluß der ihm bekannten Luther-Schriften und des Pesterlebnisses Reformator im strengen Sinne des Begriffes geworden. Dann aber geschah das Eigenartige in der Forschung: unabhängig voneinander gelangten Walther Köhler, Oskar Farner und Arthur Rich zur Auffassung, daß Zwingli doch unabhängig von Luther Reformator geworden sei. Köhler stützte sich vorwiegend auf Zwinglis Augustin-Lektüre. Diese wurde auch für Farner eine wichtige Quelle, stärker aber stellte letzterer auf die Gesamtheit der mit großer Bestimmtheit niedergelegten Aussagen des Zürcher Reformators ab, der stets betonte, er habe seit 1516, längst bevor er den Namen Luther auch nur gehört, den Kern des Evangeliums von der Gnade einzig um Christi Blut willen erfaßt und zu lehren begonnen. Rich läßt theologiegeschichtlich die Einflüsse des Erasmus bis 1520 nachwirken. Im Rahmen dieser Forschung muß Farners zweiter Band als biographisch-historisch grundlegend gelten, während er selbst auf die letzte theologiegeschichtliche Differenzierung verzichtete. Stellen wir aber mit Gottfried W. Locher („Die Theologie Zwinglis im Lichte seiner Christologie“, Zürich 1952) das Christuszeugnis in den Mittelpunkt von Zwinglis reformatorischer Verkündigung, dann hatte Zwingli, wie Farner mit Recht betonte, die Grundeinsicht dazu 1516 gewonnen. Die Bedeutung dieser von Farner so wesentlich geförderten Erkenntnis ist eine doppelte: die schweizerische Reformation erhält geistesgeschichtlich einen selbständigen Platz, und Gott hat dem Evangelium zwei voneinander unabhängige Wiederentdecker und Reformatoren erweckt. Damit war die Reformation losgelöst von der persönlichen Frage und zur Sache des Evangeliums geworden.

In seiner Schilderung des Predigers Zwingli im dritten Band stellte Farner mit großer Kraft und sicherer Quellenunterlage die reformatorisch-evangelische Botschaft, nun frei von scholastischen und humanistischen Einflüssen, dar. Walther Köhler dagegen hatte stets zu zeigen versucht, wie sehr bei Zwingli Einflüsse des antiken Denkens, vor allem des Neuplatonismus, maßgeblich geblieben seien. Farner hatte dieses Zwingli-Verständnis nie zu dem seinigen gemacht. Von jeher hatte er Zwingli als den bibelnahen, von bibelfremden Gedanken freien Reformator gesehen. Die jüngern Forscher, wie Fritz Blanke, Rudolf Pfister, Gottfried W. Locher und Edwin Künzli, haben durch strenge theologische Einzeluntersuchungen dieses Zwingli-Bild Farners bestätigt und in der For-

schung verankert. Auch hier kann Oskar Farner als der Bahnbrecher gelten.

Oskar Farner war im Hauptberuf Pfarrer und Diener der Landeskirche als Mitglied und Präsident des Kirchenrates. Als solcher war ihm die Verkündigung des Wortes Gottes das Eine, was not tut. Aus seinem Leben als praktischer Verkündiger und Seelsorger brachte er das so un-
gemein lebendige Verständnis für den Verkündiger und Kämpfer des 16. Jahrhunderts mit, Zwingli aber war ihm täglicher Helfer und Berater in seinem Wirken in unserer Zeit. Wie es ihn Zwingli gelehrt hatte, war er bereit, sich von Gott im Dienste seines Evangeliums verbrauchen zu lassen:

Din haf bin ich
Mach gantz ald brich.

Farner wurde „der“ Sprecher Zwinglis unter uns. Seine Vorträge über den Geist und das Leben des Reformators atmeten eine Kraft der Unmittelbarkeit, der Dringlichkeit und der Ergriffenheit, die allen, die sie erfahren durften, unvergeßlich bleiben wird.

Leonhard von Muralt

Huldrych Zwinglis Botschaft

Von GOTTFRIED W. LOCHER

Nachdem Huldrych Zwingli am 11. Oktober 1531 tapfer kämpfend und tröstend das Leben gelassen hatte, sein Leichnam verbrannt und die Asche ins Wasser gestreut worden war, hielt sich in Zürich noch lange ein verstecktes Gerücht: das Herz, so wurde gemunkelt, sei nach Tagen von des Reformators Freunden unversehrt aufgefunden und eine Weile später an heimlich sicherem Ort beigesetzt worden. Trotz aller Vorsicht bekam sogar die gegenreformatorisch-römische Propaganda Wind von der Sache; sie behauptete flugs, in Zürich würden Zwinglis Reliquien angebetet. Das war natürlich Unsinn; was es sonst mit dieser Sache auf sich hatte, haben wir hier nicht zu verfolgen¹. Wichtig ist ja nur dies, daß in dieser von Ohr zu Ohr im Volk weitergegebenen Nachricht die

¹ Näheres: G. W. Locher, Die Legende vom Herzen Zwinglis, Zwingliana 1953, S. 563ff.